



Geologische Bundesanstalt  
BIBLIOTHEK

52880, 8<sup>o</sup>

*Pompeckj J. F., 1916.*

...ung der Jaekelschen  
**Entstellungen im Streit um die Trennung  
der Palaeontologie von der Geologie**

**A 1166 S A**

von



**J. F. Pompeckj,**

Tübingen

Druck von E. Buchbinder (H. Duske) in Neuruppin

1916

52880,8<sup>2</sup>  
A 1166/2038



## Zurechtweisung der Jaekelschen Entstellungen im Streit um die Trennung der Palaeontologie von der Geologie

Von **J. F. Pompeckj**-Tübingen

Herr Professor Jaekel ließ jüngst meiner Schrift „Zum Streit um die Trennung der Palaeontologie von der Geologie“<sup>1)</sup> eine Entgegnung folgen<sup>2)</sup>.

Meine Ausführungen durch Gegenbeweise irgendwelchen sachlichen Gewichtes zu entkräften, ist Jaekel außerstande. Er wiederholt lediglich sein so wortreiches Programm. Mit der ihn auszeichnenden Kunstfertigkeit verdreht er<sup>3)</sup> fast jeden Punkt, den er aufgreift. Schließlich spielt er unter Schmäähformen, die dem Brauch in der Kriegspresse unserer Feinde bedenklich gleichen, die Streitfrage ganz auf das persönliche Gebiet hinüber. So sehr es mich anwidert, auf diese Dinge eingehen zu müssen, so fühle ich mich doch gezwungen, derselben Öffentlichkeit, welche Jaekel in Anspruch nimmt, die Zurechtweisung der nach Inhalt und Ton gleichwertigen „Abwehr“ vorzulegen.

Vorab einige Erklärungen:

Bei seinen Auslassungen gefällt sich Jaekel in der Rolle des Märtyrers, der sich persönlich von mir angegriffen träumt, um den ich „Intrigen“ spinnen und dem ich „die Förderung der Palaeontologie in Deutschland nach Kräften erschweren“ soll (J. 1915, S. 15). — Hierzu:

<sup>1)</sup> Stuttgart, E. Schweizerbart, 1915.

<sup>2)</sup> Otto Jaekel: Zur Abwehr von Angriffen des Herrn J. F. Pompeckj gegen mich und meine Stellung in der Wissenschaft und in der Palaeontologischen Gesellschaft, 1915 (ohne Druckort), zitiert: (J. 1915).

<sup>3)</sup> Vergl. zur weiteren Rechtfertigung des Ausdruckes „verdrehen“ die Zurückweisung von Entstellungen, welche Jaekel durch Branca erfahren hat: W. Branca, Berichtigung zu O. Jaekels Aufsatz über die Frage einer Teilung der Geologie-Palaeontologie; Zeitschr. d. D. Geol. Ges., 1915, Bd. 67, Monatsber. S. 153.

Geol.B.-A. Wien



0 000001 222067

Die Person Jaekels war, ist und bleibt mir für meine Erwägungen und die sich aus diesen ergebenden Schritte völlig außerhalb des Streitens. Nicht gegen die Person Jaekels wende ich mich, sondern gegen seine die Palaeontologie einschnürenden Bestrebungen. Ob der Träger solcher Bestrebungen nun Jaekel ist, oder irgend ein anderer wäre, das spielt für mich selbstverständlich gar keine Rolle. — In meinem Eintreten für das Beste der Palaeontologie — sowohl im Hochschulunterricht, wie im Arbeitsbereich der palaeontologischen Gesellschaft — habe ich Jaekel nie im unklaren über die Gegensätze in unseren Anschauungen gelassen. Auf solcher Grundlage fallen Intrigen und Ränke als doch allzu niedriges Bemühen von selbst fort. Jedenfalls bin ich im Interesse der Palaeontologie keine anderen Wege gegangen, als sie Jaekel mich zu beschreiten zwang. — In der ganzen Bescheidenheit, welche wir als Jaekels Zierde kennen, sieht er sich als der Förderer der Palaeontologie in Deutschland, welchen ich in der Ausübung seiner Sendung hindere. Nach Neigung und Amt sind doch bei uns auch noch andere berufen, Förderer der Palaeontologie zu sein; und sie erfüllen diese Pflicht, ohne Jaekel an Überhebung gleich kommen zu wollen und ohne der staunenden Mitwelt ihr Wirken bei jeder Gelegenheit mit lautem Marktruf zu verkünden. Nebenher die Frage: Fördert Jaekel durch seine Bestrebungen die Palaeontologie wirklich? Ich wenigstens vermöchte einseitige Beschränkung niemals als wahre Förderung zu schätzen.

Wie boshaft mein Bemühen, Jaekels Höhe zu untergraben, offenbart er in dem köstlichen Bekenntnis seiner schwer beleidigten Eitelkeit (J. 1915, S. 6), daß ich — wie manche andere — ihm „noch niemals einen palaeontologischen Schüler zugewiesen“. Doch ich fühle mich hier völlig ohne Schuld; denn ich pflege, wie jeder Kollege das tut, meine Schüler nach bestem Wissen und Gewissen zu beraten.

Ja, es ist grausam von mir, den Märtyrer Jaekel so auf den Rost zu legen, wo doch der Text seines uns so viel gesungenen Liedes (J. 1915, S. 7) die reine Sachlichkeit seiner Bestrebungen verbürgt. Sollte aber nicht jeder anständige Mensch nur Sachliches und nicht Persönliches zur Richtschnur seines Tuns machen? Jeder? Nein. Das gesteht Jaekel nur sich, nicht auch anderen zu; so läßt er Zittel nur zur „Stärkung seiner persönlichen Position“ (J. 1915, S. 2) in München die Vereinigung der Lehrstühle für Palaeontologie und Geologie erstreben, und auch für Branca, mich und „gewiß manche deutschen Geologen mit mehr oder weniger palaeontologischen Interessen“ sollen „persönliche Interessen und Neigungen“ bestimmend sein — nicht auch sachliche?

Uns fehlte dann also eigentlich die sachliche Abgeklärtheit, um bei der Frage nach den Bedürfnissen der Palaeontologie unsere Stimme überhaupt erheben zu dürfen?

### I. Die Palaeontologie mit Historischer Geologie — dort Allgemeine Geologie

In meiner Schrift habe ich es klargelegt, wie die Palaeontologie und die Historische Geologie nach den Gegenständen und den Zielen ihrer Forschung so enge miteinander gehen, daß auch im Hochschulunterricht die Pflege beider in einer Hand bleiben sollte. Ich sprach und spreche darum für die im Hochschulunterricht zu erstrebende Teilung: die Palaeontologie mit Historischer Geologie — dort Allgemeine Geologie.

Ist es nicht völlig sinnlos, wenn Jaekel nun glauben machen will, daß ich durch Betonung der Einheit Palaeontologie mit Historischer Geologie „faunistische Untersuchungen als den Hauptzweck der Palaeontologie“ (J. 1915, S. 3) und „als den Kern unserer Wissenschaft“ (J. 1915, S. 6) hinstelle? Hauptzweck der Palaeontologie ist und bleibt Palaeobiologie und die natürliche Stammesgeschichte der Lebewesen. Dieses Ziel kann eben nur durch die stete und unlösbare Verbindung der Palaeontologie mit der Historischen Geologie erreicht werden. Spezifische Palaeontologie im Sinne Jaekels liefert Materialsammlungen; aber Materialsammlungen sind Grundlagen und Hilfsmittel, doch nie die Ziele einer Wissenschaft. Nach seinen Darlegungen muß man an Jaekels Fähigkeit oder Willen zweifeln, Arbeitsmittel und Aufgaben einer Wissenschaft zu unterscheiden. Selbstverständlich stehe auch ich auf dem Standpunkt, daß „die Klarstellung der Form und Organisation lebender und fossiler Formen, ihrer physiologischen, anatomischen und histologischen Verhältnisse und ihre Beziehungen zu anderen Formen“ (das ist das, was ich zu Jaekels Entsetzen „morphologische“ Palaeontologie nenne; er bezeichnet sein Arbeiten übrigens selbst als ein „morphologisches“; vergl. Pal. Zeitschr. I, S. 11), die unumgänglich notwendige Grundlage für die Ziele der Palaeontologie bilden muß<sup>1)</sup>. Darum verlange natürlich auch ich volle Ausbildung in der Biologie. Aber ich vertrete dabei — schon in Hinsicht auf die „Klarstellung . . .

<sup>1)</sup> Welchen selbstverständlichen großen und grundlegenden Wert ich der „spezifischen“, vorwiegend morphologischen Palaeontologie beilege, sei daraus ersehen, daß in meiner viersemestrigen Vorlesungsreihe der Palaeontologie 9 Stunden zugemessen sind.

der Beziehungen zu anderen Formen“ — durchaus den von Jaekel mit Entrüstung aufgenommenen Satz: „Wenn palaeontologische Arbeiten über die erste und einfachste Stufe der morphologischen Untersuchung hinausgehen sollen, dann ist für die Palaeontologie ebenso unerlässlich die unlösbare Verbindung mit der Historischen Geologie, wie für die Zoologie die Bindung mit der Tiergeographie“. Die reichlichen Schwierigkeiten, welche palaeontologische Arbeiten bei der Klarstellung anatomischer, histologischer und physiologischer Verhältnisse zu überwinden haben, schätze ich am allerwenigsten gering ein — ohne Mühe kein Erfolg. Ich lasse mir nur durch das lebhaft aufgeputzte Aushängeschild der Anatomie, Histologie, Physiologie und Embryologie den Blick von den gewonnenen Grundlagen auf die Endziele der Palaeontologie nicht blenden<sup>1)</sup>.

Das „wissenschaftlich ziemlich abgegraste Zwischengebiet“ der Historischen Geologie (J. 1914, S. 320)<sup>2)</sup> ist für das in der Erkundung des Entfaltungsganges des Lebens liegende Ziel natürlich nicht durch einfache Beschreibung und statistische Verwertung von Faunen und Floren erschöpft, ebensowenig wie wissenschaftliche Tier- und Pflanzengeographie bloße Beschreibung und Statistik ist. Wir bedürfen für unser Ziel da ganz notwendig der bei uns bis jetzt noch wenig gepflegten Untersuchungen der Lebensformen und Lebensgemeinschaften nach der Hinsicht ihrer Organisationshöhe, ihrer geographischen und stammesgeschichtlichen Herkunft, ihrer Abhängigkeiten untereinander und von den physikalischen und chemischen Bedingungen ihrer Umwelt, ihrer Wohngebiete.

Wenn übrigens Jaekel jetzt (J. 1915, S. 4) der Historischen Geologie wieder einmal etwas mehr Bedeutung für die Palaeontologie einräumt (vergl. dagegen seine Schrift von 1914), so entspricht das ganz seiner Art, je nach seinen Zwecken das Ding einmal weiß, das andere Mal schwarz zu zeichnen.

Was das Gerede über Palaeozoologie und Palaeobotanik (J. 1915, S. 5 oben) mit meinen Ausführungen zu tun hat, dürfte wohl Jaekel selbst nicht recht klar sein.

<sup>1)</sup> Wenn in der Zoologie die „Faunistik . . . nur eine äußerst bescheidene Rolle“ spielt (J. 1915, S. 4), so ist das nur auf das lebhafteste zu bedauern, aber es ist erklärlich, da die Untersuchungsgebiete der Zoologie in der Anatomie, Histologie, Physiologie und Embryologie ganz unendlich viel größer sind, als sie sich für den Palaeontologen auf Grund seines Materials ergeben.

<sup>2)</sup> O. Jaekel: Über die Abgrenzung der Geologie und Palaeontologie. Zeitschr. d. D. Geol. Ges. 1914. Bd. 66. Monatsber. S. 316—324.

Nicht „meine Richtung“ will ich „Fernerstehenden als besonders bedeutungsvoll hinstellen“ (J. 1915, S. 3), sondern die für die Endaufgaben der Palaeontologie sich zwingend ergebenden Notwendigkeiten gebührend betonen, welche in der Verbindung mit der Historischen Geologie liegen.

Zu töricht ist's, mein Streben so hinzustellen, als wolle ich damit „jungen Doktoranden ihre faunistischen Anfangsstudien reizvoller erscheinen lassen“ (J. 1915, S. 6). Die Ziele der Palaeontologie mit der Historischen Geologie ergeben sich doch auch ohne jeden Aufputz und ohne jede Anreißerei reizvoll genug. Dabei ist die Fülle der bei der Vereinigung der Palaeontologie und Historischen Geologie zur Palaeobiologie und Stammesgeschichte in Betracht zu ziehenden Momente morphologischer, genetischer, biochemischer und biophysikalischer, bionomischer und historisch-biogeographischer Art so sehr groß und erfordert einen solchen Umfang an Vorkenntnissen, daß diese Dinge mir weniger für die Einführung „geologischer Schüler“ und für „palaeontologische Anfänger“ (J. 1915, S. 3) geeignet scheinen, als sie für jene weiter durchgebildeten und vorgeschritteneren in Betracht kommen, welche sich bereits die Grundlagen der „spezifischen“ Palaeontologie und die Arbeitsweise der palaeobiologischen Richtung in der Historischen Geologie zu eigen gemacht haben.

Den Satz, daß m. E. Jaekel vor Mißgriffen auf dem Gebiet der Stammesgeschichte und Systematik bewahrt geblieben wäre, wenn er „mit den Erfahrungen der Historischen Geologie und Palaeontologie vertrauter gewesen wäre, vertrauter mit den durch Formenfolgen wie durch tiergeographische und bionomische Momente aus der Historischen Geologie gelieferten Prüfsteinen für die Stammesgeschichte“ halte ich vollkommen aufrecht. Jaekel besitzt den Geschmack, die in jenem Satze ausgedrückte Wahrheit eine „beispiellose Schaumschlägerei“ zu nennen. Er empört sich gegen meine Konkurrenz in diesem Gewerbe ohne jeden Grund. Ich kann übrigens nur wieder sagen: Jaekel will die Bedeutung der Historischen Geologie für die Palaeobiologie nicht einsehen — oder er hat trotz der Äußerungen in seiner Programmschrift „Wege und Ziele der Palaeontologie“ wirklich keine Ahnung von den Aufgaben der Historischen Geologie für die Palaeontologie; im letzteren Falle wären die in seinen Streitschriften auffallenden Widersprüche allerdings leicht zu verstehen.

In bezug auf die Bedürfnisse der Historischen Geologie und der Palaeontologie an fossilem Material wird meine Überzeugung auch durch Jaekels neue Hinweise auf die Berliner Verhältnisse in nichts geändert.

Mit der Tatsächlichkeit des „Kampfs um die Dinge in Berlin“ — Jaekel möchte ja dort mit seinen Beglückungsplänen den Anfang gemacht sehen — ihn zu „verdächtigen“, kann mir bei der bekannten reinen Sachlichkeit seiner Pläne doch nur ferne liegen. Daß Branca die Berliner Verhältnisse mit in die Diskussion ziehen mußte, dafür ergaben die vorangegangenen Erörterungen Gründe genug.

In meiner Schrift habe ich (S. 21 ff.) deutlich genug betont, daß ich mit der Lage der Palaeontologie bei uns durchaus nicht zufrieden sein kann und daß ich eine ganz wesentliche Besserung anstrebe. Ich suche die notwendige Besserung auf anderem und für die Palaeontologie gesünderem, vorteilhafterem Wege als Jaekel: wie Branca in der angestrebten Teilung des bisherigen Lehrfaches „Geologie-Palaeontologie“ in die zwei Fächer und Lehrstellen „Allgemeine Geologie“ und „Historische Geologie-Palaeontologie“.

Erfüllung dieses Wunsches ergäbe bei uns allein an den Universitäten 22 Lehrstellen für Fachleute, welche, auf palaeontologischer wie historisch-geologischer Grundlage durchgebildet, wirken könnten. Es wäre sehr zu wünschen, daß bei der zu erstrebenden Neuregelung der Dinge nicht etwa nur Männer palaeozoologischer, sondern auch solche der palaeobotanischen Richtung auf die Lehrstellen für Historische Geologie-Palaeontologie berufen würden.

Weiter wünsche auch ich, daß unsere palaeontologischen Sammlungen<sup>1)</sup> erheblich weiter ausgebaut würden, daß an ihnen eine größere Zahl besser besoldeter Stellen geschaffen würde, als sie bislang zur Verfügung steht. Ich bin aber so sehr Lehrer, daß ich nach meinen Erfahrungen über den Nutzen von Sammlungen, die Schaffung von neuen Museen und Arbeitsstellen ohne Verbindung mit Lehrinstituten nicht für genügend nutzbringend ansehen kann. Für den Forscher ergibt sich durch die stete Berührung mit der Lehre — selbst jugendlichen Anfängern gegenüber — ein überreicher Schatz von Anregungen auch auf reinen Forschungsgebieten, welcher durch das Wirken in nur der Untersuchung dienenden Museen und Instituten gar nicht gefunden und gehoben werden kann.

<sup>1)</sup> Die Anordnung oder Einteilung des Sammlungsmaterials — auf welche Jaekel ja auch hinweist — nach systematisch palaeontologischen oder historisch-geologischen Grundsätzen ist dabei wohl recht gleichgültig. Das magazinierte Material muß eben nur so geordnet sein, daß es bequem benutzbar ist. Und das Schaumaterial wird man je nach den Aufgaben, welche sich örtlich vordrängend ergeben, systematisch palaeontologisch oder historisch-geologisch ordnen. M. E. sollte man — so weit möglich — zwei Schausammlungen haben, um die Fragen des Lebens der Vorzeit offensichtlich genug erörtern zu können.

Jaekel malt uns immer das Ausland mit der dort mehrfach an Hochschulen durchgeführten Trennung der morphologischen Palaeontologie von den beiden ganz divergenten Stämmen der Geologie, als den Himmel, den wir erstreben sollten. Im fremdsprachlichen Auslande vollziehen sich aber vielfach die Unterrichtsgänge an den Universitäten so völlig anders als bei uns, daß wenigstens hierin nach meinen Erfahrungen der Vergleich auf dem Gebiete der Palaeontologie nicht zu Ungunsten Deutschlands ausfallen könnte, wenn die von Branca und mir erstrebte Teilung und Neuregelung durchgeführt würde. Bei unseren Freunden in Wien herrscht, wie Herr Kollege F. E. Suess mir schrieb, seit Eduard Suess und Melchior Neumayr die Sitte, daß der Ordinarius der Palaeontologie die Historische Geologie liest — das ist, was ich auch bei uns durchgeführt sehen will.

Im Auslande gibt's, zahlreicher als bei uns, größere palaeontologische Museen. Aber trotz der unzweifelhaften und großen Verdienste ihrer Beamten um die Wissenschaft erfüllen diese Museen die eine hohe Aufgabe nicht, welche in der Förderung der Wissenschaft durch Erziehung von Fachleuten und Lehrern liegt. Daher der Vorteil der großen Museen kein unbedingter; das hat eben vor kurzem Gloege vom Musée d'histoire naturelle in Paris scharf hervorgehoben.

Zu der von mir zitierten Auslandsstimme Osborns in bezug auf das Zusammenwirken von Palaeontologie und Historischer Geologie möchte ich Herrn Jaekel hier noch die vor 20 Jahren niedergeschriebenen Worte seines Spezialkollegen auf dem Gebiete fossiler Fische, des vor wenigen Jahren verstorbenen Palaeontologen R. H. Traquair<sup>1)</sup> ins Gedächtnis rufen:

„The Palaeontologist dare no more be ignorant of Geology than the Zoologist of physical Geography, and conversely the Geologist ought to be interested in, and to possess a certain amount of knowledge of Palaeontology, to the facts of which, in their relation to Stratigraphy he ought to give due importance of weight.“

Das sind Worte, welche ich ebenso unseren Palaeontologen wie Historischen Geologen ins Stammbuch geschrieben wissen möchte. Mit den Fortschritten der Palaeobiologie würde Traquair, dessen bin ich überzeugt, heute die gegenseitigen Notwendigkeiten der Palaeontologie und Geologie (d. h. der Histor. Geol.) für einander jedenfalls noch viel

<sup>1)</sup> R. H. Traquair, The extinct Vertebrata of the Moray Firth area, in: Harvie-Brown and Buckley, Vertebrate Fauna of the Moray Basin. Edinburgh. 1896. S. 235.

schärfer betont haben, als er das in den obenstehenden Worten vor langer Zeit ausgedrückt hat.

Den Auslandsstimmen, welche das Zusammengehen der Palaeontologie mit der Historischen Geologie fordern, reicht sich mit gleich gutem Klange aus dem Inland die Stimme Kokens an. Branca hat (Zeitschr. d. D. Geol. Ges. 1515, S. 157, 158) einen Brief Kokens veröffentlicht, in welchem dieser die unheilvolle Verarmung der Palaeontologie durch die Trennung von der Historischen Geologie ins klarste Licht rückt. Koken wird allerdings durch solche Ketzerei wohl die Ehre verwirkt haben, von Jaekel noch weiter als Palaeontologe anerkannt zu werden, aber Jaekels Urteil ist ja glücklicherweise nicht das der wissenschaftlichen Welt.

Bei meinen Erörterungen, daß die Palaeontologie für das eine ihrer Teilziele, für die Aufhellung der natürlichen Stammesgeschichte, mit der Morphologie alleine nicht auskommt, sondern ganz unbedingt die Einheit mit der Historischen Geologie nötig hat — und zwar nicht etwa nur in historisch-statistischem, sondern besonders auch in palaeobiologischem und palaeobiogeographischem Sinne — nahm ich auf einige Jaekeliana Bezug. Darüber ist Jaekel nun ganz besonders empört und darüber ergeht er sich in den unwürdigsten Auslassungen. Man bedenke auch: nicht einmal unseres Meisters Jaekel Werke<sup>1)</sup> sind mir heilig! Was und wer aber konnte mir für Erhärtungen näher liegen, als Jaekel selbst, als der, welcher die morphologische Palaeontologie isolieren will?

Die von mir angezogenen Fälle hätte ich „konstruiert“ (J. 1915, S. 9)? Ach nein; Jaekel hat sie höchstselbst geliefert.

Zur Beurteilung durch Williston habe ich das genaue Zitat gegeben.

Die unmögliche Verbindungslinie *Placochelys-Schildkröten* entnehme ich nicht etwa unsicherer „Erinnerung“ (J. 1915, S. 15), sondern einem gedruckten und nach üblichem Gebrauch doch von Jaekel selbst gelieferten Bericht (Zeitschr. d. Deutsch. Geol. Ges. 1901, S. 57). Nicht ich hege „die in Geologenkreisen bisweilen noch anzutreffende Ansicht, daß höhere Typen immer nur aus Endgliedern niederer Typen hervorgehen“ (J. 1915, S. 10), sondern Jaekel selbst hat sie in diesem Falle mit der Stammlinie *Placochelys-Schildkröten* ausgesprochen. Nicht ich liefere mit der Wiedergabe dieser Anschauung eine „Entstellung des Tatbestandes“, sondern Jaekel sucht seine Entgleisung von 1901 durch

<sup>1)</sup> von denen ich, das sei nebenher gesagt, vieles wirklich hoch einschätze.

die Betonung der Beziehungen zwischen *Placodonten* und *Nothosauriden* zu bemänteln (was übrigens mit der Genesis der Schildkröten nichts zu tun hat). Daß noch 1901 „allgemein an verwandtschaftliche Beziehungen der *Placodonten* und *Schildkröten* geglaubt wurde“ (J. 1915, S. 9), ist eine nachträgliche neue Entdeckung Jaekels. Gewiß hat Jaekel, nachdem E. Fraas ihm in Halle sofort das Unzutreffende seiner phylogenetischen Spekulation auseinandergesetzt hatte (Zeitschr. d. Deutsch. Geol. Ges. 1901, S. 57), seine Anschauung geändert; — die etwas gewundene Umklärung ist in Jaekels *Placochelys*-Arbeit S. 88, 89 zu lesen. Aber auch schon 1901 und früher war es denen, welche mit dem historischen Verlauf der Umformungsvorgänge vertraut waren, geläufig, daß bei verschiedenen Stammlinien der Vierfüßler zwar die Umformung vom Landtiere zum Meerestiere sich abgespielt hat, doch nie der umgekehrte Weg<sup>1)</sup>. Unsinnig ist's, daß Jaekel meint, ich hätte ihm aus diesem Falle „einen Strick drehen“ wollen, — das wäre doch viel zu schade — verhaun kann sich ja jeder einmal. Mir war der Fall nur interessant als ein Hinweis auf die Notwendigkeit der Erfahrungen der Historischen Geologie für die Klarstellung der Stammesgeschichte.

Nun zu der Erwähnung, daß Jaekel die Keuper-*Dinosaurier* von Halberstadt ursprünglich als jurassisch erklärt hat. Er nennt das eine „böswillige Verleumdung“ (J. 1915, S. 10), wegen der er eigentlich Klage anstrengen sollte. Immer langsam, Herr Kollege, Sie könnten unter die Räder kommen. Wie Sie, so erinnere auch ich an meinen Besuch der Fundstelle. Dort war ich keineswegs „peinlich überrascht“, Herrn Jaekel anzutreffen, denn seine Anwesenheit in der Grube war mir mitgeteilt worden. Überrascht war ich darüber, wie man so aufgelegten bunten Keuper als Lias verzollen könne. Meinem Erstaunen gab ich Ausdruck durch den Ausruf „aber das ist doch kein Lias!“ Die prompte Entgegnung Jaekels, der „längst darüber im klaren war, daß jene bunten Tone dem Keuper angehörten“ (J. 1915, S. 11), lautete dem Sinne nach: „Was soll es denn sonst sein?“ Natürlich wird Jaekel das jetzt voll Entrüstung ableugnen. Ich kann mich auch nicht entsinnen, ob in Hörweite ein Zeuge zugegen war. Doch weiter: Ich bewahre den Ausschnitt einer Halberstädter Zeitung (wohl vom 17. Oktober 1909; der Kopf ist leider weggeschnitten); darin ein Aufsatz: „Der neueste Saurierfund auf Halberstädter Flur“. Er beginnt: „Herr Uni-

<sup>1)</sup> Vergl. z. B. u. a. T. C. Chamberlin: On the Habitat of early Vertebrates. Journ. of Geology 1900, Bd. 8, S. 404.

versitätsprofessor Jaekel aus Greifswald, der die Bergungsarbeiten leitet, hat in Gemeinschaft mit dem Zahnarzt Torger . . . . uns folgenden Bericht . . . . zur Verfügung gestellt“. Der folgende Wortlaut und Inhalt ergibt nach dem Gebrauch des „Ich“, daß der Aufsatz von Jaekel verfaßt ist. J. sagt, daß er die Fundstelle besichtigt und von Herrn Torger die nötigen Aufklärungen erhalten habe; er fährt fort:

„Dieser“ (nämlich der Fund) „liegt in einer tonigen Schicht, welche dem unteren Lias angehört“.

Das die Tatsachen in Jaekels erster Darstellung. Gewiß kann nun Jaekel dem inzwischen verstorbenen Zahnarzt Torger die Schuld dafür in die Schuhe schieben, daß der Liebhabergeologe den Fachmann damals falsch unterrichtete. Aber, da die Rekurrenz der bunten Keuperfazies in unserem Lias nicht vorkommt, so wäre z. B. für einen halbausgebildeten Studenten die Entscheidung, ob Keuper oder Lias, doch kaum zweifelhaft gewesen<sup>1)</sup>. Jaekel kann nun noch für sich anführen, daß eine Zeitung kein wissenschaftliches Organ ist. Aber da ein Gelehrter sich der Spalten einer Tageszeitung doch nur zur Belehrung der Öffentlichkeit zu bedienen pflegt, so sollte er auch da nichts hineinbringen, wofür er nicht sicher bürgen kann. Gerade bei dieser Gelegenheit macht es sich schlecht, wenn Jaekel sich auf das hohe Pferd setzt und von „böswilliger Verleumdung“ spricht<sup>2)</sup>.

Dabei möchte ich auch hier Jaekel durchaus keinen „Strick drehen“ wollen, da *Geologica* ihm eben fern liegen. Ich wünschte nur, er ließe deshalb in der Diskussion die Hand davon, sich über die Bedeutung und

<sup>1)</sup> Wenn die alte Ewaldsche Karte des Harzvorlandes, die ich nicht zur Hand habe, an der Fundstelle Lias und nicht Keuper verzeichnet, so war bei der Aufnahme dieses Kartenteiles die Baereckesche Ziegeleigrube — die Fundstelle der Dinosaurier usw. — sicher noch gar nicht geöffnet.

<sup>2)</sup> Jaekel verübelt es mir gewaltig, daß ich seinerzeit bei dem Besitzer der Dinosaurier-Tongrube anfragte, ob ich von den Funden etwas für das Göttinger Institut erwerben — nicht „an mich bringen“, wie Jaekel so geschmackvoll sagt — könnte. Das wäre mir zusammen mit dem Göttinger Rhätindinosaurier von großem wissenschaftlichem Wert für die Göttinger Sammlung gewesen. Ich fragte auf eine kurze Göttinger Zeitungsnotiz hin und auf den Brief eines Halberstädter Bekannten an, ohne eine Ahnung davon zu haben, unter welchen Umständen Jaekel an der Bergung der Funde beteiligt war. Nach einer bedauernden Absage des Besitzers suchte ich diesen auf, um zu erfahren, ob ich etwa spätere Funde für Göttingen erwerben könnte. Das war natürlich ein so fürchterliches Verbrechen an Jaekelscher Rechtshoheit, daß er sich jetzt nicht entblödet, von „Schleichwegen“ und von „vergessener Selbstachtung“ zu sprechen. Es wäre doch ganz angebracht, wenn Herr Jaekel seine Zunge vorsichtiger und würdiger spazieren führte.

Stellung der Historischen Geologie, welcher er anscheinend sehr fremd gegenüber steht, zu äußern.

Jaekel glaubt mit dem Argument etwas auszurichten, daß durch die von Branca und von mir befürwortete Bindung Palaeontologie mit Historischer Geologie „der viel engere Konnex zwischen allgemeiner und historischer Geologie verschwiegen wird“ (J. 1915, S. 3). Eine Lockerung dieses Konnexes würde natürlich eintreten, wie ja auch heute schon kaum ein allgemeiner Geologe die historische Geologie intensiver pflegen kann und umgekehrt. Die Lockerung hätte aber für beide Teile den Vorzug, daß die Vertreter jeden Teilfaches sich intensiver den durch die grundlegenden Wissenschaften — hie Biologie, dort Physik, Chemie — gelieferten Forschungsgebieten widmen könnten. Gewiß kann, wird und muß man bei Vorlesungen über historische Geologie die den einzelnen Zeitabschnitten wichtigen Momente der vulkanischen Erscheinungen, der Kohlenbildungen, Salzablagerungen, der Vorgänge der Gebirgsbildungen u. v. a. m. einschalten und gebührend in Rechnung ziehen. Eine ganze Reihe unserer verdienten älteren Lehrer der Geologie hat in den Vorlesungen die allgemeine Geologie ja überhaupt ganz mit der Erdgeschichte verschmolzen. Aber mit der historischen Datierung und der wichtigen Betonung der Bedeutung verschiedener allgemein-geologischer Momente für einzelne Zeitabschnitte ist der modernen allgemeinen Geologie keineswegs Genüge getan. Die Betonung z. B. der vulkanischen Ereignisse in einzelnen Formationen ist zwar dem historischen Geologen unbedingt nötig. Doch abgesehen von dem wahr oder scheinbar rhythmischen Charakter solcher Erscheinungen und abgesehen von manchen Modifikationen der Erscheinungsformen bieten die vulkanischen Ereignisse der einzelnen Formationen zur Erkenntnis des Wesens und der Ursachen des Vulkanismus doch nur sehr wenig Handhaben. Die Salzlager des Zechsteins sind ohne Zweifel mit regionalen Sondererscheinungen des Perm verknüpft, doch keine absolute Eigenheit dieser Zeit, und keineswegs alle Fragen der Genesis und Art von Salzlagerstätten sind etwa auf historisch-geologischer Grundlage allein zu lösen. Für die richtige Deutung der Gebirgsbildungen sind historisch-geologische Studien unabweisbar notwendig, aber das Problem des Mechanismus der Gebirgsbildungen, und was alles damit zusammenhängt, ist kein historisch-geologisches, sondern ein mechanisches und geophysikalisches. Solcher Sachlagen sind es viele. Die physikalischen und chemischen Grundlagen zur Erkenntnis der stofflichen und physikalischen Eigenschaften

der Erde, zur Erforschung des Wesens, Wirkens und der Ursachen des Vulkanismus, der zu Gesteinen führenden Umsetzungen, der Gebirgsbildungen usw., usw. werden so notwendig immer breitere und tiefere, daß die Geophysik, Geochemie und Geomorphogenie (in der Allgemeinen Geologie) heute ein ganz ungleich tieferes Einarbeiten in Physik und Chemie erfordern, als das bei recht vielen „allgemeinen Geologen“ mit dem mehr dilettantischen Wissen von jenen Grundlagen der Fall war und manchmal wohl auch noch ist. Geophysik sollte nicht die Domäne geologisch ungeschulter Physiker sein, wie ebensowenig Geochemie diejenige geologisch wenig geschulter Chemiker oder Mineralogen und Petrographen, und ebensowenig wie Geomorphogenie diejenige der Geographen. Zur letzten Erforschung der Erdbeben, des Vulkanismus usw. ist die Kenntnis des Geologischen Baues der Erde ebenso erforderlich, wie zur Erforschung der Genesis einer Erz- oder Salz- oder Kohlenlagerstätte geologische mit geochemischen und geophysikalischen Untersuchungen Hand in Hand gehen müssen.

Zwischen der Allgemeinen und der Historischen Geologie verläuft ein — natürlich wie bei allen Wissenszweigen vielfach überbrückter — Trennungsstrich. Die auf der einen Seite stehende Allgemeine Geologie wird immer stärker und immer naturgemäßer an die Seite der abiologischen Naturwissenschaften gedrängt, während die Historische Geologie mit der Palaeobiologie den biologischen Wissenschaften die Hand zu immer engerem Bunde reicht.

Die Durchführung der natürlichen und sachlich begründeten Trennungslinie im Hochschulunterricht müßte, wie ich das in meiner Schrift ausführte — beste Früchte tragen. In der engen Ehe mit der Historischen Geologie würde die Palaeontologie, durch ihre Genossin gefördert und diese wieder fördernd, einer blühenden Entwicklung entgegengeführt werden, während sie bei uns jetzt, und das wäre bei einer Abtrennung von der Historischen Geologie erst recht der Fall, als die wenig fruchtbare Domäne einzelner Sonderlinge gilt, deren Arbeit und Ziel man mehr als „interessant“ denn als bedeutungsvoll nennen hören kann.

Die große und reiche Aufgabe, welche in der Erforschung des Ganges des Lebens gipfelt, haben Historische Geologie und Palaeontologie gemeinsam zu lösen.

## II. Palaeontologische Gesellschaft.

Breiten Raum finden in Jaekels Schrift Vorgänge aus der Geschichte der Palaeontologischen Gesellschaft.

Ich hatte nur in einem Punkt auf diese Gesellschaft Bezug genommen. Nach dem Gange der Verhandlungen wies ich darauf hin, daß die erste Versammlung in Halberstadt 1912 „sich nicht für die Beschränkung der Palaeontologie im Sinne Jaekels eingesetzt“ hat. Die geringe Zahl der Teilnehmer an jener Versammlung verleitet Jaekel dazu, dem von mir berichteten Ergebnis die Bedeutung abzusprechen (J. 1915, S. 13). Die Tatsache selbst, deren Erwähnung Jaekel eine „überaus intrigante (!) Entstellung (!! des Tatbestandes<sup>1)</sup>) zu nennen beliebt (J. 1915, S. 12), ist aber trotz der meisterlichen Deutungskünste Jaekels nicht aus der Welt zu schaffen. Wollte man den mindestens absonderlichen Grundsätzen des Greifswalder Kollegen folgen, dann könnte man jede Versammlung als nicht maßgebend hinstellen, da kaum je an den Zusammenkünften wissenschaftlicher Vereine, deren Mitglieder wie in der Pal. Ges. über weite Gebiete verstreut wohnen, auch nur etwa  $\frac{1}{4}$  der Mitglieder teilnehmen. Daß ich mit der Verteidigung meiner damals von Fraas, Drevermann, Semper zustimmend beurteilten Meinung etwa — wie der Nichtunterrichtete aus Jaekels weiteren Worten glauben gemacht werden soll — auf Austritte aus der Gesellschaft spekulierte, das ist doch unglaublich unsinnig.

Um mich möglichst schwarz zu malen, gerät Jaekel auf den Abweg, noch so manches andere in falscher Darstellung heranzuziehen. Ich muß das hier ins wahre Licht rücken.

Er klagt mich an, daß ich die Wahl des Kollegen Abel in den vorbereitenden Ausschuß aus „einem rein formellen Grunde“ verhinderte, da es mir „und einigen Hintermännern nur darauf ankam, den Vorstand nicht zu palaeontologisch werden zu lassen und statt dessen meine und Herrn Frechs Wahl durchzusetzen“ (J. 1915, S. 13). Ebenso viele Entstellungen und Unstimmigkeiten wie Worte! — Jaekel verschweigt, daß Abel ihm die Aufforderung, der Pal. Ges. beizutreten, mit einer Absage beantwortet hatte. Das war für mich der „rein formelle Grund“ gegen die Wahl Abels. Ist es etwa sonstwo üblich, Nichtmitgliedern wissenschaftlicher Gesellschaften das Amt eines Vorsitzenden aufzudrängen? Daß ich andernfalls selbstverständlich gegen die Wahl Abels

<sup>1)</sup> Man beachte: Die Wiedergabe von Tatsachen, welche nicht für Jaekel sprechen, wird zur Intrige!



nichts eingewendet hätte, bezeuge ich damit, daß ich selbst diesem gelegentlich mein lebhaftes Bedauern über sein Fernbleiben von der Pal. Ges. ausgedrückt habe. — Nie konnte es mir darum zu tun gewesen sein, „den Vorstand nicht zu palaeontologisch werden zu lassen“. Er kann mir überhaupt nie zu palaeontologisch sein; ich wünsche ihn nur nicht einseitig und beschränkt in morphologischer Richtung. — Es kam mir durchaus nicht darauf an „meine Wahl durchzusetzen“, und ich habe weder Vorder- noch „Hintermänner“ für meine Wahl gesucht. Am Vorabend der Gründungsversammlung in Greifswald nahm ich wenige Minuten an einer flüchtigen Besprechung mit einigen Kollegen teil. Ich wurde ersucht, das Interesse der Palaeontologie im eigentlichen Sinne zu vertreten, und mir wurde gesagt, daß mein Mitwirken im Vorstande gewünscht würde. Ich sagte zu. Das erstere hätte ich auch ohnedem auf meine eigene Kappe hin getan; das zweite war mir berechtigte Freude und Ehre.

Die Wahl des vorbereitenden Ausschusses in Greifswald wurde durch Zuruf vorgenommen in der Zusammensetzung: Jaekel, Frech, Pompeckj. Reine Dichtung ist es, wenn Jaekel jetzt sagt, es sei ihm gelungen, „den genannten Herren gegenüber“ (er meint Frech und mich) „die Versammlung zur Wahl noch einiger Palaeontologen in den vorbereitenden Ausschuß zu bestimmen“ (J. 1915, S. 13). Wer waren denn diese Palaeontologen? Die Sitzungsberichte sagen nichts davon. Wozu diese Mache? In Halberstadt (1912) und in Dresden (1913) gingen die Wahlen ohne alle Erörterungen in Einmütigkeit vor sich. Von Anstrengungen des Herrn Jaekel gegen mich war dort nichts zu merken; wenn er sie gemacht hat, dann muß er das so geschickt und so heimlich angefangen haben, daß der Erfolg gleich Null war. Später, als Jaekel für die durch den Krieg nicht zustande gekommene Wahl von 1914 mich unter dem Deckmantel, daß einer der beiden „Vizepräsidenten“ auszuscheiden habe, aus dem Vorstande hinausdrängen wollte, wendete ich mich hiergegen, verwies ihn auf den Weg des Looses oder der Entscheidung durch die Gesellschaft, verzichtete dann aber freiwillig zugunsten des Herrn Kollegen Frech für die nächste Wahl auf mein Vizepräsidentenamt.

Jaekel sagt weiter zu den Wahlen: es sei ihm zum „schweren Vorwurf gemacht worden, daß er sich meiner Wahl in den Vorstand nicht energisch genug widersetzt“ habe (J. 1915, S. 12). Der Ärmste! Er mußte meinetwegen leiden. Aber die Wahlen sind doch Sache der Gesellschaft und liegen außerhalb der bestimmt umschriebenen Befugnisse Jaekels? Oder meint Jaekel, er wäre der Diktator der Pal.-Ges.? Der

Traum dürfte falsch sein. Übrigens: Ein offenes Widersetzen gegen meine Wahl hat Jaekel, soweit ich weiß, gar nicht gewagt<sup>1)</sup>. Nach dem sehr gesunden Grundsatz „Wurst wider Wurst“ gedenke ich einer Zusage von durchaus palaeontologischer Seite; sie lautet: „Wir hüteten uns der Organisation beizutreten, der Jaekel alleine vorstand“; die betreffenden Herren entschieden sich für den Beitritt zur Pal. Ges. erst, „da durch Frech und Sie“ (d. h. durch mich) „wenigstens die Garantie gegeben, daß der Jaekelsche Einfluß nicht ausschlaggebend ist“.

Der Dresdener Versammlung übergab ich auf Ersuchen des Herrn v. Huene dessen schriftlichen Antrag, daß die Ämter des Vorsitzenden und des Herausgebers der Pal. Zeitschrift nicht in einer Person vereinigt sein sollten. Ich fügte die Erklärung hinzu, daß ich an der Entstehung und Fassung dieses und eines weiteren Antrages v. Huenes nicht beteiligt sei. Jaekel hat die Stirn, dieser meiner Erklärung „kaum mehr als eine sophistische Bedeutung“ beizulegen (J. 1915, S. 14). Ich würde Herrn v. Huene und mich selbst beleidigen, wollte ich hierzu weitere Erklärungen geben. Die niedrige Gesinnung Jaekels, an meinem Wort zu deuteln und mich der Feigheit zu zeihen, richtet sich von selbst.

Auch auf Auseinandersetzungen persönlicher Note kommt Jaekel zu reden. Da er diese der Öffentlichkeit unterbreitet, bin ich gezwungen, ihre Ursachen bekannt zu geben.

In dem gedruckten Entwurf zu dem auch als Werbeschrift zu verbreitenden Bericht über die Versammlungen der Pal. Ges. in Greifswald und Halberstadt versuchte Jaekel von verschiedenen Vorgängen völlig schiefe, in seinem Wasser gefärbte Darstellungen zu geben. Hiergegen erhob ich nachdrücklichsten Einspruch. Der hierbei sich ergebende Briefwechsel, in welchem Jaekel u. a. den unzutreffenden Vorwurf gegen mich erhob, daß einige Kollegen durch mein Mitwirken im Vorstande eine Schädigung der Interessen der Palaeontologie befürchteten,

<sup>1)</sup> Natürlich glaube ich, daß ich auch Gegner in der Pal. Ges. habe. Aber deren Zahl kann nicht groß sein. Bei der Vorstandswahl in Dresden (1913) fielen von 66 abgegebenen Stimmen 64 für Ämter im Vorstand und Beirat auf mich; 2 Stimmen waren gegen mich (es wurde auf alle Ämter zugleich durch einen Zettel gewählt). Von den 2 Gegnern war ich selbst der eine, bleibt also 1 tatsächlicher Gegner. Gilt dieses Verhältnis für die damalige Gesamtzahl der Mitglieder (213), so ergibt sich die Zahl von kaum  $3\frac{1}{4}$  Gegnern. Zu viele „schwere Vorwürfe“ kann demnach Jaekel bei den früheren Wahlen meinetwegen kaum eingeheimst haben. Und ich darf wohl mit Recht annehmen, daß meine Richtung und Person nahezu allen Mitgliedern genehm war.

wurde in recht deutlicher Sprache geführt<sup>1)</sup>. Wenn E. Fraas in der ihm von Jaekel angetragenen Mittlerrolle sich mehr auf dessen „spezifisch“ palaeontologische Seite zu stellen schien, so beruhte das auf der falschen Auslegung meiner Bestrebungen, als wollte ich im Bereich der Pal. Ges. historisch-geologische Untersuchungen im Sinne gewöhnlicher Faunenbeschreibungen in den Vordergrund drängen, was zu wollen mir niemals in den Sinn gekommen ist. In dem von Jaekel angezogenen Briefe schrieb mir Fraas aber auch: „. . . daß zur gesunden Entwicklung der Palaeontologie beide Richtungen“ (er nennt sie die „historisch-geologische“ und die „morphologische“) unbedingt notwendig sind und daß sie sich auch vereinigen lassen sollten“. — Nun, gerade das ist nicht weniger und nicht mehr, als was ich ja anstrebe!

Jaekel gräbt meinen in Halberstadt gestellten und angenommenen Antrag aus: „die Pal. Ges. solle an Stelle Jaekels in den Verlagsvertrag betr. die Palaeontologische Zeitschrift eintreten“<sup>2)</sup>. Er vermeint, ich hätte mit diesem Antrag „eine Schwächung seines Einflusses“ bezweckt (J. 1915, S. 13). Durchaus nicht, denn 1. war von einem Einfluß Jaekels nichts zu bemerken, und 2. hätte ich solchen eingebildeten Einfluß am allerwenigsten gefürchtet. Zu meinem Antrag zwang mich allein die Rücksicht auf die Pal. Ges. Hätte das von Jaekel gewünschte Verhältnis Geltung behalten, so wäre die Pal. Ges. lediglich dazu da gewesen, eine Jaekelsche Zeitschrift zu bezahlen; sie hätte in Wirklichkeit absolut kein Anrecht auf diese Zeitschrift besessen, welche dann wie zum Hohn die Aufschrift „Organ der Pal. Ges.“ getragen hätte. Die ganze Organisation der Pal. Ges. wäre ohne das Rückgrat der Zeitschrift nicht viel anderes als eine Komödie gewesen, welcher Jaekel als lächelnder Genießer gegenübergestanden wäre. Wie sehr wenig ich den „Einfluß“ Jaekels fürchtete, geht wohl daraus hervor, daß ich selbst, als J. den Wunsch äußerte, für eine Zeitlang

<sup>1)</sup> Daß ich bei allen, auch den persönlichen Auseinandersetzungen, bestrebt war, Jaekel ganz gerecht zu werden, bewies ich ihm dadurch, daß — als ich in einem Punkte auf irriger Grundlage ihm einen Vorwurf gemacht hatte — ich diesen Vorwurf sofort nach Erkenntnis des Irrtums aus eigenem Antrieb bedauernd zurückzog, noch ehe Jaekel meinen ersten Brief in Händen haben konnte.

<sup>2)</sup> Unwahr ist's, daß ich beantragt hätte, die Zeitschrift solle von der Ges. auf ihr „eigenes Risiko“ übernommen werden (J. 1915, S. 13). — Das, was man „Risiko“ zu nennen pflegt, trug und trägt nach dem Verlagsvertrage lediglich der Verleger, Herr Dr. Thost. Und das wissenschaftliche „Risiko“ dürfte in den Händen der Gesellschaft doch mindestens ebenso gesichert sein als in denen Jaekels.

die Herausgabe der Zeitschrift zu besorgen, beantragte, ihn für 5 Jahre mit der Herausgabe zu betrauen.

Weiter möchte Jaekel dann mein Wirken in der Gesellschaft als ein sie schädigendes stempeln. Das ist ebenso boshaft als in den Ausführungen lächerlich.

Er erdichtet den Vorwurf, ich hätte bei der Dresdener Versammlung gesucht, „die Stimmung der dort anwesenden Mitglieder dahin zu drängen, daß wir in die Zeitschrift keine eigentlichen Referate aufnehmen möchten, sondern diese möglichst nur in der Form persönlicher Äußerungen zu Publikationen bringen sollten“ (J. 1915, S. 14). Der von Jaekel herausgegebene Sitzungsbericht (Pal. Zeitschr. I, S. 428) sagt hierzu:

„die H. Jaekel und Pompeckj wünschen, daß diese“ (nämlich die Referate) „vorwiegend kritisch sein sollen, des weiteren soll Wert darauf gelegt, daß persönliche Schärpen vermieden werden“ (dies letztere wurde besonders von mir als dringend nötig hervorgehoben).

Nach diesem, den Vorgängen entsprechenden Wortlaut waren damals Jaekel und ich also doch völlig einer Meinung. Ist es da nicht mehr als lächerlich, daß Jaekel jetzt mir einen Vorwurf macht, der ihn selbst ebenso treffen muß? Zu köstlich, daß er damals in Dresden den vermeintlichen Pferdefuß noch gar nicht bemerkte. Ich meine, Herr Kollege, Sie sind da wieder einmal entgleist; — etwas weniger blinder Eifer wäre klüger! Jaekel weiß jetzt auch mit einem Male, warum ich für „diese offenbare Beschränkung des Wirkungskreises unserer Zeitschrift“ eintrat: weil ich das Interesse des „mir näher stehenden Neuen Jahrbuchs für Mineralogie usw.“ (J. 1915, S. 14) im Auge gehabt haben soll. Natürlich, ich gebe ja die im gleichen Verlag erscheinenden „Palaeontographica“ heraus und stehe zu dem einen Herausgeber des N. Jahrbuchs, Herrn Frech, in wesentlich besseren persönlichen Beziehungen als zu Herrn Jaekel — also bin ich an die Interessen des N. Jahrbuchs gebunden? Dessen war ich mir bislang gar nicht bewußt. Nun, meine Verbindungen mit dem N. Jahrbuch beschränken sich seit Jahren darauf, daß diese Zeitschrift für mein Institut bezogen wird.

Die Beweggründe für meinen in Übereinstimmung mit Jaekel gestellten Antrag waren für mich doch ganz wesentlich andere, als sie Jaekel uns jetzt vorreden will. Schon das N. Jahrbuch mit seinem großen Stabe von Mitarbeitern kann keine vollständige und keine besonders schnelle Berichterstattung bringen. Eine zweite unvollständig referierende Zeitschrift wäre völlig nutzlos. Darum dachte ich daran,

man solle in der Pal. Zeitschrift das Referieren darauf beschränken, nur bedeutungsvollere Arbeiten, Erscheinungen, welche auf die Klärung wichtigerer Fragen hinzielen, zu besprechen, wobei es sich empfehlen würde, unter Umständen die Arbeiten mehrerer Verfasser gemeinsam zu behandeln und dabei auch zusammenfassende und vielleicht weitergehende Bemerkungen des Berichterstatters einzuflechten. Das schien mir wertvoller und für einen größeren Leserkreis mehr werbende Kraft zu sichern als die mehr oder weniger unvollständige und wahllose Stapelung trockener Inhaltswiedergaben. Darum sprach ich auch dafür, solche Referate unter dem Namen des Referenten gehen zu lassen, um darzutun, daß in ihnen nicht nur sklavische Wiedergabe des Geistes anderer stecke. Dabei sollten natürlich die Titel der besprochenen Arbeiten (wie in den Sammelreferaten der Geologischen Rundschau) unter dem Referattitel aufgeführt werden. — Und so etwas wäre der Palaeontologischen Zeitschrift abträglich??

Daß ich selbst das damals übernommene Referat über Walcotts neuere Untersuchungen der algonkischen und kambrischen Fossilien Nordamerikas nicht liefern konnte, liegt teils daran, daß Walcott seinen Mitteilungen immer noch neue anfügt, teils daran, daß mich andere dringlichere Arbeiten allzu sehr in Anspruch genommen haben. Jaekel drehselt mir hieraus eine Schädigung der Zeitschrift — schön; um die Konstruktion von Gründen ist er ja nie verlegen.

Bitter übel nimmt Jaekel es mir, daß ich ihm die Zusammenstellungen zu einem Nachruf auf den verstorbenen Kollegen Eb. Fraas nicht rechtzeitig zur Verfügung stellte. Bevor ich selbst mit meinen Zusammenstellungen fertig war, erkrankte ich ernsthaft und war monatelang nicht in der Lage zu arbeiten. Das verspätete Erscheinen eines Heftes der Pal. Zeitschrift nun auf mein Verschulden zurückzuführen, ist ein äußerst billiges Manöver.

Jaekel sieht in meinem — auch im Kreise der Palaeontologischen Gesellschaft ausgesprochenen Bestreben immer das rote Tuch, ich wolle „der Betonung spezifisch palaeontologischer Interessen entgegenarbeiten“. Das ist natürlich offensichtlicher Unsinn. Ich erkenne selbstverständlich die unbedingte Notwendigkeit morphologisch-palaeontologischen Arbeitens vollständig an; ich wünsche und wünsche nur, daß wie im Hochschulunterricht so auch im Arbeitsbereich der Palaeontologischen Gesellschaft die Palaeontologie nicht zu ihrem Schaden auf die Morphologie allein beschränkt würde, sondern daß auch hier die zum Ausbau der Palae-

ontologie naturnotwendige Verbindung mit der Historischen Geologie gepflegt würde.

Wie das Arbeitsgebiet einer Palaeontologischen Gesellschaft in vernünftiger Weise auf breite Grundlage zu stellen ist, das hätte Jaekel, der ja so gerne nach dem Auslande schießt, z. B. auch aus dem Bericht über die erste Versammlung der Palaeontological Society von Nordamerika ersehen können. In der „Conference of the aspectus of Palaeontology“ haben 21 Palaeontologen Nordamerikas durch ihre Vorträge gezeigt, wie unendlich weiter man dort die Grenzen der Palaeontologie zieht, als das Jaekel nach seinem Gebietskreise zu tun imstande ist.

Sehr zutreffend wurde mir von befreundeter Seite bemerkt, Jaekel hätte die neue Gesellschaft seinen Gedanken entsprechend etwa „Gesellschaft für Palaeomorphologie“ taufen sollen. Ja, dann wäre von vorneherein jede Auseinandersetzung über Ziele und Aufgaben dieser Gesellschaft fortgefallen. Der Begriff „Palaeontologie“ darf aber nicht schädigend beschränkt werden.

Gegen den Schluß seiner Schrift läßt sich Jaekel zu einer durchaus unangebracht drohenden Sprache gegen mich verleiten. Natürlich werde ich unbeirrt durch Jaekel fortfahren, in der mir geboten erscheinenden Weise für das gesunde und uneingeschränkte Beste der Palaeontologie zu kämpfen und meine wohlbegründeten Anschauungen in den Kreisen der Beteiligten — also auch in der Palaeontologischen Gesellschaft — nachdrücklich und ohne Ansehen der Person zu vertreten. Das ist mein Recht und noch mehr die mir durch Gewissen und Amt auferlegte Pflicht.

An der ganzen Sache ist mir nur eins leid: — daß diese Auseinandersetzungen nötig wurden in einer Zeit, da uns größere, die größten Aufgaben unseres Volkes bewegen. Aber Jaekel ist da keineswegs frei von Schuld: seine so vieles verkehrt und gehässig darstellende Schrift „Über die Abgrenzung der Geologie und Palaeontologie“ erschien, obwohl sie vom April 1914 datiert ist, um den 1. Dezember 1914. Hätte Jaekel in dieser, unserer großen Zeit Burgfrieden halten wollen, so hätte er sehr leicht Mittel und Wege finden können, das Erscheinen jener Schrift zu so wenig für derartige Dinge geeignetem Zeitpunkt zu verhindern. Er hat das unterlassen, — die Folgen über ihn!